

Gedanken zum 18. Sonntag nach Trinitatis

11. Oktober 2020

Votum: 1. Johannes 4,21

Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Predigttext: 30,11-14

Das Gebot, dass ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern, sagt Mose. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Erntedank ist vorbei. Gott sei Dank – für all die guten Gaben, die Gott uns schenkt. Wir haben gedankt – und für „Brot für die Welt“ gesammelt. Die Welt soll gerechter werden. Das nehmen wir uns jedes Jahr zu Erntedank vor. Sie soll Gottes Welt werden.

Aber was ist, wenn es Gott gar nicht gibt? Was ist, wenn wir uns, wenn ich mir das alles nur einbilde? Gott – und alles, was nicht einfach von dieser Welt ist, was ist, wenn es das alles gar nicht gibt? Selbst die Dinge, die ganz klar zu dieser Welt gehören, sind nicht unumstritten. Zum Beispiel Windräder, sind die eigentlich eine gute Idee oder eine schlechte? Oder wäre nicht die Atomkraft doch die bessere Alternative? Die Mehrheit der Deutschen denkt, Atomkraft sei wirklich gefährlich. Kein anderes Volk auf der Erde versteht das, nicht die US-Amerikaner nach Gettysburg, nicht die Russen nach Tschernobyl und auch nicht die Japaner nach Fukushima. Sind wir Deutschen blöd oder haben wir Recht hier in Deutschland?

Wie die Welt wirklich funktioniert, wissen auch die Wissenschaftler nicht. Das kleinste Teilchen, auf Griechisch heißt das: Atom, ist noch nicht gefunden. Jedes bisher gefundene Teilchen besteht wieder aus noch kleineren Teilchen. Gibt es überhaupt ein kleinstes Teilchen?

Tatsächlich kapieren wir noch nicht mal, wie das Wirtschaftssystem funktioniert, dass wir Menschen selbst aufgebaut haben. Immer wieder liegen die Fachleute daneben.

Wenn schon solche ganz sachlichen und greifbaren Dinge so schwierig sind, wie ist es dann erst mit Gott? Und wie ist es mit allem, was ich nur glauben kann, was ich aber weder sehen noch anfassen noch irgendwie messen oder nachweisen kann?

Die Liebe zum Beispiel, andere Beispiel will ich gar nicht nennen, die Liebe von der Jesus im Johannesevangelium spricht, wir haben es als Votum gehört, was ist mit der Liebe? Ganz sicher ist sie nicht von dieser Welt, sie gehört nicht zu den nachweisbaren Dingen.

Die Liebe ist nicht von dieser Welt, sie ist kein Produkt des Urknalls – glaube ich. Der, der es damals hat krachen lassen, als die Welt begann, hat außer den Atomen und all den kleinen Teilchen, aus denen alles Wirkliche besteht, noch etwas anderes in diese Welt hinein gehaucht. Dass wir leben zum Beispiel, dass ich Ich bin. Und eben auch die Liebe. Glaube ich.

Die Liebe ist von all dem für uns Menschen vielleicht das wichtigste. Sie ist nicht in der Grabbelkiste der Schöpfung zu finden, sie ist kein Bestandteil des Universums. Sie ist das Gebot, das Gott uns ins Herz geschrieben hat und in den Mund gelegt. Liebeslieder und Liebesgedichte gibt es seit Tausenden von Jahren. In jeder Kultur überall auf der Welt finden wir die Liebe, in jahrtausendealten Gedichten und eingeritzt in die Wände der Höhlen, die unsere Vorfahren bewohnt haben. Die Liebe kann aus einer Welt, in der es nur um Fressen und Gefressen-Werden geht und in der nur das Recht des Stärkeren zählt, die Liebe kann aus dieser Welt die Welt machen, nach der wir uns sehnen.

Als einzige Wesen auf dieser Erde wissen wir Menschen, dass wir nur Gäste hier auf dieser Erde sind. Ich war nicht schon immer hier und ich werde nicht für immer hier bleiben. Und wir wissen auch, dass wir nichts von hier mitnehmen können, nichts von den greifbaren und sichtbaren Dingen, Geld, Haus, Job, Bankkonto.

Aber was bleibt uns dann am Ende? Und an dieses Ende kommen wir an jedem Abend, an dem wir uns schlafen legen und den Tag, den wir gerade eben gelebt haben, endgültig an die Vergangenheit

abgeben. Was bleibt am Ende des Tages, was bleibt am Ende des Lebens?

Paulus hat im 1. Korintherbrief mal gemeint, es bleiben nur der Glaube, die Hoffnung und vor allem die Liebe. Und ich glaube, er hat Recht. Alles andere muss ich loslassen. Und das fällt mir manchmal wahnsinnig schwer. Meine Jugend kommt ebenso wenig wieder wie meine Haare, mein schönes neues Auto muss eines Tages ebenso auf den Schrott, wie ich selbst irgendwann in den Ruhestand gehen muss. Aber während mein Auto bis zu seinem letzten Tag friedlich vor sich hin brummt und seine Rostbeulen ohne Angst blühen lässt, will ich mein Leben nicht einfach verschrotten lassen. Ich brauche zum Leben den Glauben daran und die Hoffnung darauf, dass sich das Leben lohnt und am Ende nicht bloß der Friedhof wartet.

Ich brauche die Dinge, die es gar nicht gibt. Der schon erwähnte Glaube und die Hoffnung auf den Sinn. Und was könnte das sein, wenn nicht Liebe? Die es aber innerhalb der Schöpfung gar nicht gibt, die man in keinem Bergwerk findet und in keinem Labor zusammen mischen kann. Die Liebe gehört ganz eindeutig in eine andere Welt und Wirklichkeit. Die Liebe gehört zu Gott. Ohne Gott gibt es keine Liebe und ohne Liebe gibt es keinen Sinn und keinen Gott.

„Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, mit all deiner Kraft und allem was du bist und hast – und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jeder kennt dieses Doppelgebot der Liebe. In Wirklichkeit ist es ein einziges Gebot. Es ist überhaupt nicht möglich, Gott zu lieben, ohne auch den Nächsten zu lieben, die Schwester oder den Bruder. Wer Gott liebt, meint der Schreiber des 1. Johannesbriefes, der liebt auch seinen Bruder. Oder ihre Schwester. Liebe ist nicht teilbar, auch nicht aufteilbar. Wer wirklich liebt, liebt nicht nur diesen, jenen aber nicht.

Das ist es, woran wir meistens scheitern. Ich liebe nur ein paar handverlesene Menschen. Einige, wo ich sage, die Chemie stimmt, ich mag dich, andere mag ich nicht. Liebe hat aber mit Mögen viel weniger zu tun, als mir meistens bewusst ist. Jemanden lieben, den ich sowieso mag, ist keine große Kunst. *„Ihr aber sollt auch eure Feinde lieben“*, hat Jesus in der Bergpredigt gesagt. Und Paulus hat seinen Abschnitt über die Liebe im 1. Korintherbrief auch nicht für

Brautpaar geschrieben, obwohl der von mir zitierte Vers der beliebteste Trauspruch aller Zeiten ist. Er gilt aber nicht nur für den einen Menschen, den ich mir ausgesucht habe. Glaube, Liebe und Hoffnung gilt für die ganze Welt.

Schaffe ich das, mein Leben auf etwas aufzubauen, das es in der Schöpfung gar nicht gibt? Seltsamer- und wunderbarerweise spüre ich die Liebe, die es doch gar nicht gibt, meistens genauso deutlich, wie den Stuhl, auf dem ich sitze, oder den Apfel, in den ich beiße. Oder ich spüre ihre Abwesenheit ebenso deutlich wie Hunger oder Durst.

Kein Mensch weiß, wer Gott ist, ich auch nicht. Gott nenne ich einfach den oder die oder das, das die Quelle meines Ich ist. Den, der es am Anfang eben nicht nur hat krachen lassen, sondern von dem dieser unhörbare und unsichtbare Hauch kommt, der alles anders macht. Den, von dem der Sinn des Lebens kommt und die Liebe und der Hass, die Idee von der Gerechtigkeit und vom Frieden. Alles das ist nicht Bestandteil der messbaren und der greifbaren Welt. Niemand kann den Finger darauf legen, was der Sinn des Lebens ist. Um Gerechtigkeit streiten wir Menschen, seitdem wir sprechen können und Frieden hat es auf der Welt überhaupt noch nie gegeben. Kein Mensch weiß, ob es die Liebe wirklich gibt. So wie auch niemand weiß, wer Gott ist und ob es ihn gibt.

Aber ich glaube an Gott und seine friedliche und gerechte Welt der Liebe. Ich glaube dem Autor des Predigttextes und dem Evangelisten Johannes. Ich glaube ihm, weil ich mich in ihren Worten wiederfinde – in den Worten von Mose und von Jesus. Ihre Worte sind die Antwort auf meine Sehnsucht nach Sinn. Ich höre, dass das Wort ganz nah bei mir ist, in meinem Mund und in meinem Herzen und ich begreife, dass es an mir ist, es zu tun. Das Wort, dass ich Gott nur lieben kann, wenn ich auch die Menschen liebe und mich selbst.